

3

J  
A  
H  
R  
E

Nephrologische  
Gemeinschaftspraxis  
und  
KfH-Nierenzentrum  
Köln-Ehrenfeld

**Vorträge von der Vernissage am  
5. November 2014  
und der Feier am 22. November 2014**

## Inhalt

<b>Begrüßung: 30 Jahre Venloer Strasse am 5. November 2014</b>	3
Peter Leidig	
<b>Einführung in die Kunstaussstellung 30 Jahrfeier Nephrologische Gemeinschaftspraxis und KfH-Nierenzentrum Ehrenfeld</b>	6
5. November 2014	
Michael Böttcher	
<b>30 Jahre Venloer Straße oder Gedanken zum Paradies</b>	12
22. November 2014	
Peter Leidig	
<b>„Werte leben“ in der Dialysepraxis</b>	32
22. November 2014	
Wolfgang Böttcher	

## **Begrüßung: 30 Jahre Venloer Strasse am 5. November 2014**

Peter Leidig

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich, Sie zur 30. Geburtstagsfeier der Nephrologischen Praxis und des KfH Nierenzentrums Köln Ehrenfeld begrüßen zu können - in unserer Lebenswelt!

Der Begriff „Lebenswelt“ wurde Anfang des 19. Jahrhunderts vom Philosophen Edmund Husserl geprägt: Lebenswelt ist die Welt, wie wir sie als selbstverständlich erleben - kurzum jener Wirklichkeitsbereich, den der "gesunde Menschenverstand" als schlicht gegeben vorfindet. Husserl's Lebenswelt Begriff diente zur Abgrenzung zum naturwissenschaftlichen Weltbegriff. In der Medizin treffen Natur-, Sozial- und Kulturwissenschaft aufeinander - spätestens dann, wenn Diagnostik und Therapie auf das menschliche Individuum stoßen.

**Lebenswelt** – für viele Menschen ist unsere Praxis und Dialyse in den vergangenen 30 Jahren ein Teil ihrer Lebenswelt geworden:

- sei es als Patient in der Dialyse: dreimal in der Woche für 4-5 Stunden
- sei es als Mitarbeiter: tagaus/tagein - Sr. Mechthild und Sr. Hilde seit dem ersten Tag im November 1984.

Wir möchten ihnen Aspekte unserer Lebenswelten - in Musik und bildender Kunst zeigen, denn: „Kunst ist kein Luxus, sie gehört zum Leben. Das Leben ohne Kunst wäre ärmer, das Leben ohne Medizin wäre kürzer, beide erscheinen uns unverzichtbar.“<sup>1</sup>

Zum Aspekt der Musik haben sie gerade die Premiere des Klarinettenquartetts mit **Ellen Amelang, Susanne Heimberg, Miriam Rampini und Angelika Morawitz** gehört. Sie haben uns das Stück „Over the rainbow (Jenseits des Regenbogens)“

---

<sup>1</sup> Scherer, Ralf. DÄB, Jg. 103, Heft 51–52, 25.12.2006

gespielt. Es stammt aus den späten 30er Jahren und ist Musik aus der Verfilmung von „Der Zauberer von Oz“. Sie werden gleich hören: „Das Pink Panther Thema“ von Henry Mancini, „Summertime“ aus der Oper „Porgy and Bess“ von George Gershwin, und „Probier's mal mit Gemütlichkeit“ aus dem Film „Das Dschungelbuch“.

Als Husserl vor 90 Jahren über den „Lebenswelt“ Begriff nachdachte und die philosophische Denktradition der „Phänomenologie“ prägte, wurde durch den Gießener Arzt Gerhard Haas zum ersten mal eine „Blutwäsche“, eine Dialyse, am lebenden Menschen durchgeführt. Die Behandlung dauerte 15 Minuten und bewies die grundsätzliche Durchführbarkeit. Haas wurde von seinen Fachkollegen belächelt: es galt damals als vollkommen absurd, dass sich menschliche Organe durch Maschinen ersetzen lassen könnten.

Ab 07.10.1969 wurde in Deutschland durch das Kuratorium für Dialyse und Nierentransplantation die Heimdialyse etabliert; so konnte bald sehr viel mehr Patienten geholfen werden. Wir feiern dieses Jahr das 45-jährige Bestehen des KfH als ältestem und größtem Dialyseanbieter in Deutschland.

Ein zweiter Aspekt und zum Gedankenanstoß: Was ist der Nährboden für das Zusammentreffen für Kunst und Medizin ?

Mein Versuch einer Antwort: Vielleicht ist es die immer wieder stattfindende, ganz unterschiedliche Beschäftigung mit den letzten Dingen, mit den Randbereichen der Existenz, die die bildende Kunst und die Medizin relativ eng zusammenführt. Wir werden ab heute für drei Monate Bilder aus der künstlerischen Lebenswelt von vier Menschen mit einem engen Bezug zu Praxis und Dialyse zur Ansicht, ja zur Offenlegung eines Teils ihrer Lebenswelt, anvertraut bekommen.

Dies sind:

**Saziye Arslan:** wir sehen: „Ansichten eines Vulkans: was die Welt im Innersten zusammen hält?“

**Antje Füchtener:** Ansichten von Gebäuden und „mein größter Luxus ist, nein zu sagen!“

**Hilde Gersbeck,** unsere „wilde Hilde“, zeigt uns: „Leben in vollen Farben.“

**Cestmír Janošek:** Bilder des Lichtes im Süden: wo das Licht gleißt, wo es flimmert, wo sich die klare Linie des Horizonts auflöst. Wo sich die Sonne im Meer spiegelt, Wasser und Himmel ineinander übergehen und sich in den Spiegelungen Oben und Unten vertauschen. Wo sich feste Konturen auflösen und sich die Grenzen zwischen Wirklichkeit und Traum verwischen.

Ich freue mich, unsere Ehrengäste Herrn Matzat, Regionalleiter des KfH, als Vertreter von Herrn Professor Bach, dem Vorsitzenden des KfH Vorstandes, und Herrn Bürgermeister Wirges, begrüßen zu können. Herrn Bürgermeister Wirges möchte ich bitten, die Kunstaussstellung zu eröffnen.

## **Einführung in die Kunstaussstellung 30 Jahrfeier**

### **Nephrologische Gemeinschaftspraxis und KfH-Nierenzentrum Ehrenfeld**

Michael Böttcher

Liebe Künstlerinnen und Künstler der Ausstellung, sehr verehrte Anwesende,

die Mitorganisation eines solchen Jubiläums führt unweigerlich dazu, dass man sich darüber Gedanken macht, durch was sich diese Praxis, dieses Nierenzentrum in Köln-Ehrenfeld im Besonderen auszeichnet. Wenn man die Festschrift aufmerksam liest, fallen einen bestimmte Dinge auf, die von den Schreibenden immer wieder hervorgehoben werden. Viel Raum findet hier das vertrauensvolle Miteinander von Ärzten, Pflegepersonal und Patienten. Neben dem Vertrauen fällt mir in den Gesprächen immer wieder auch die aktive Auseinandersetzung mit künstlerischen Ausdruckformen auf. Die in den Fluren und Zimmern hängenden Originale laden auch geradezu zu Stellungnahmen ein. Nicht immer bringen die Einzelnen die gleichen Sympathien für die Arbeiten mit, das vertrauensvolle Miteinander lässt es aber zu, sich über unterschiedliche Ansichten offen auszutauschen. Nicht zuletzt auch, weil einige der Angestellten und Patienten selbst in unterschiedlicher Art und Weise künstlerisch aktiv sind.

Vom Vertrauen zu dieser Einrichtung und von der Offenheit gegenüber der Kunst zeugt auch diese Ausstellung. Es sind nicht irgendwelche Werke, die hier gezeigt werden, sondern Arbeiten, die von Künstlerinnen und Künstlern stammen, die dem Zentrum persönlich verbunden sind. Und so unterschiedlich das Zusammentreffen der Menschen hier ist, so verschieden sind auch die künstlerischen Positionen.

Die Arbeiten von Saziye Arslan kommen ganz aus den alltäglichen Dingen, aus der Nähe zum Menschen und deren kulturellen Hintergründen. Feines Gespür zeigt Saziye Arslan dabei für die Strukturen des Arbeitsuntergrundes, teils arbeitet sie mit Mokkasatz aus ihrem Heimatland. Der aufgetragene und teils verlaufende Kaffeesatz lädt den Betrachtenden ein, genauer zu beobachten und nachzuspüren, welche

Formen und Symbole entstehen. Die Bilder laden damit über die rein darstellende Ebene hinaus dazu ein, individuelle Interpretationen zuzulassen. Nicht immer müssen alle das Gleiche in einem Bild sehen.



Saziye Arslan

Der Anreiz zur Entstehung einer Bildvorstellung bei Hilde Gersbeck liegt in den Erscheinungen aus dem Umfeld. Es sind Momentaufnahmen, die gegenständlich sind, aber auch Farbspiele, die eine Landschaft beschreiben, Strukturen oder figurative Ausdrucksformen von menschlichen Silhouetten. Es entsteht eine ganze Welt der Malerei, deren Motive Gesehenes und Empfundenes oder zwischenmenschliche Begegnungen aufgreifen, wie beispielsweise die dreiteilige Arbeit zur Kommunikation, die in energiereichen Farbkontrasten und Strukturen ausgedrückt wird.



Hilde Gersbeck

An zufällig Gesehenes und Erlebtes knüpfen auch die Bilder von Antje Füchtener an. Städtebilder, die sich phantasievoll und spielerisch mit den sichtbaren Dingen der Welt auseinandersetzen. In collageartigen Erinnerungen lassen sich Textbotschaften finden, kleine Denkwürdigkeiten, die mit den Orten mitschwingen und den Betrachtenden humorvoll zuzwinkern. „Ich habe gelernt, durch die Mauer zu blicken“ heißt es dort etwa beim Anblick von Berliner Mauerresten. Ebenso wie bei Hilde Gersbeck lassen die kräftigen Farben von Antje Füchtener erahnen, aus was für einer Energie heraus die Malerin künstlerisch arbeitet.



Antje Füchtener

Durch das Forschen nach natürlichen Ausdrucksformen bei höchster malerischer und struktureller Qualität zeichnen sich die hier gezeigten Werke des Malers Cestmír Janošek aus. Die seit den 70er Jahren entstehenden Arbeiten zum Licht sind ein wesentlicher Moment seiner jahrelangen künstlerischen Tätigkeit, die an der Prager Werkschule in den 50 Jahren begann. In den Arbeiten zeigen sich schöpferische Kräfte, geistige Hoffnung, mystischer und übersinnlicher Schein. Sie heben den Betrachtenden über die Dinge und lassen ihn das alltägliche Treiben von einem höheren Standort aus beobachten.



Cestmír Janošek

In der Vielfältigkeit und Vielschichtigkeit der künstlerischen Arbeiten spiegelt sich das Miteinander des alltäglichen Zentrumsgeschehens wider. Das macht die Ausstellung besonders. Das, was wir hier sehen und hören – hier schließe ich das Klarinettenquartett mit ein – stellt einen Teil des Alltagslebens des Zentrums auf der künstlerischen Ebene dar. Insofern ist es eine sehr wohltuende Atmosphäre, die sich auch in den schriftlichen Beiträgen der Festschrift äußert.



Miriam Rampini, Susanne Heimberg, Angelika Morawitz, Ellen Amelang

Ich wünsche allen Besucherinnen und Besuchern interessante Gespräche, über das Zentrum, über die künstlerischen Ausdrucksformen und danke den Künstlerinnen und Künstlern dafür, dass Sie ihre Bilder der Ausstellung zur Verfügung gestellt haben.

\*) und  KfH

Köln-Ehrenfeld

30 Jahre



Venloer Straße 415

Günther Weber „30 Jahre Ehrenfeld“

## **30 Jahre Venloer Straße oder Gedanken zum Paradies**

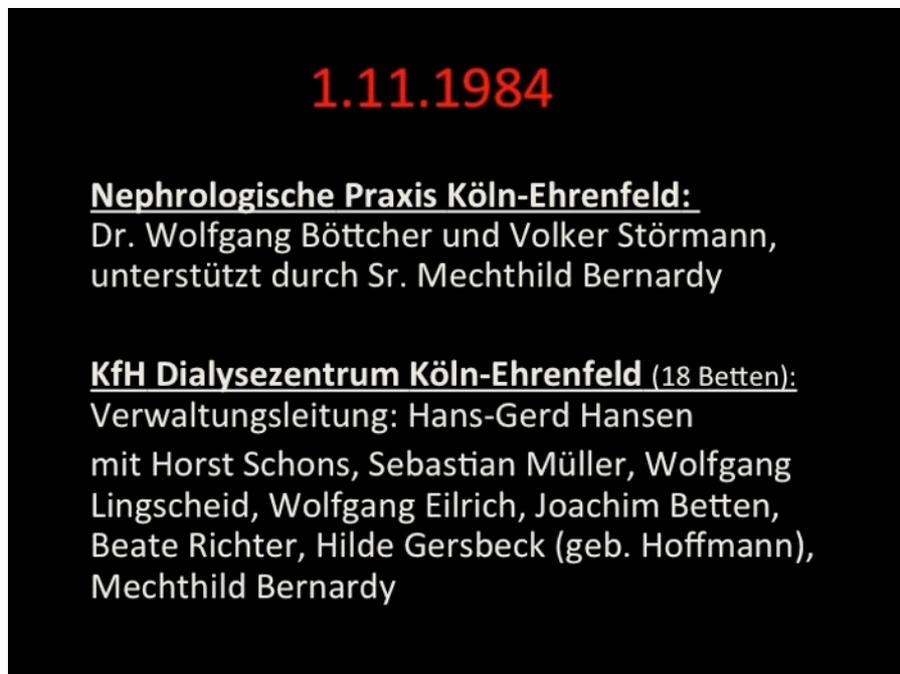
Peter Leidig

Liebe Mitarbeiter, liebe Gäste,

das vorstehende Bild hat uns unser Patient Herr Günter Weber für die Begrüßung zum heutigen Abend geschenkt.

Wir freuen uns, heute diesen Geburtstag feiern zu können. Ich freue mich, Euch alle hier begrüßen zu können; insbesondere die, die im ersten Team vom November 1984 gestanden haben – und noch tätig sind: Beate Richter, Mechthild Bernardy und Hilde Gersbeck, - natürlich auch die, die hier sind und nicht mehr tätig zu sein brauchen: Herr Dr. Böttcher und Herr Hansen, Herr Dr. Störmann läßt sich entschuldigen, und sendet herzliche Grüße aus China.

Wir sehen hier Teammitglieder vom 1.11.1984 und vom 1.11.2014:



Team 1.11.1984

1.11.2014

**Nephrologische Praxis Köln Ehrenfeld**

Drs. P. Leidig, M. Holzner-Achenbach, G. Reinecke, R. Fischer

**Leitung:** Mechthild Bernardy

Ursula Hagmaier, Monika Wagner, Sabine Sonntag, Ursula Klimkait, Susanne Kleudgen, Marion Witzke, Stefanie Gotthardt

**Praxislabor:** Leitung: Sybille Zeppenfeld

Bettina Meibert, Gisela Merheim, Rosie Kremer, Petra Heister, Gertrud Küsters, Daniela Pauli

**EDV Beratung:** Dr. Michael Böttcher

**KfH Nierenzentrum Köln Ehrenfeld (35 Betten)**

**Leitende Ärzte:** Drs. P. Leidig, M. Holzner-Achenbach, G. Reinecke, R. Fischer, J. Hörl (stellvertr. Leitung)

**Verwaltungsleitung:** Ass. jur. Claudia Franke Gabriele Kemper

**Sozialberatung:** Christian Dohmann

**Pflegeleitung:** Karin Schulz, Heike Stiller, Birgit Mahi-Durben

**Pflegeteam:** Helmi Ahmann, Ellen Amelang, Oleg Bemert, Angela Binder-Wehking, Ellen Breit, Heike Dröse, Antje Füchtener, Mechthilde Garvens, Dora Gaydarska, Hilde Gersbeck, Anja Girmann, Anke Göx, Susanne Heimberg, Hayat Holland, Edith Husarek, Stephan Kiel, Susanne Kleudgen, Andrea Klossok, Evelyn Mauser, Ulla Minas, Thomas Mosner, Petra Nagel, Nicole Peuthert, Karin Porten, Christine Schilling, Elke Schmitz-Poganiatz, Larissa Sevenich, Barbara Ten Hompel, Olivia Heuer, Hilde Winters, Marion Witzke, Stefanie Gotthardt

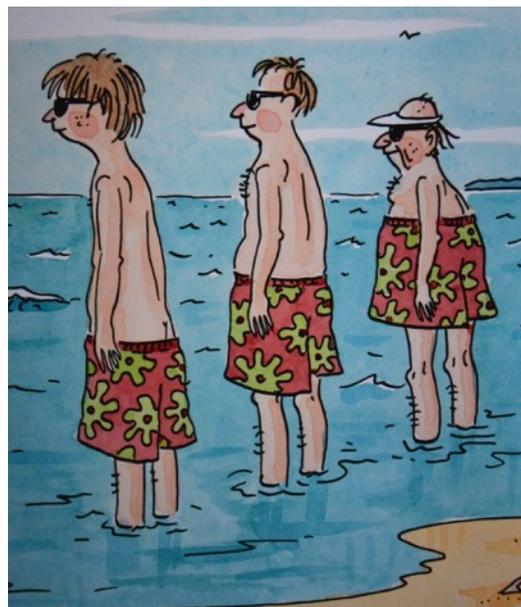
**Lagerist:** Jens Schmitt

**Dialysetechnik:** Thomas Ten-Thij, Olaf Gerdes

**Catering:** Michael und Birgit Beyer

Team 1.11.2014

Ein Geburtstag läßt die Frage nach der bis zum heutigen Tag abgelaufenen Zeit aufkommen - in all ihren Konsequenzen. Wir merken es alle an verschiedenen körperlichen Gebrechen. Mein Beispiel läßt mich ein wenig erschrecken, aber ich stehe zumindest immer noch mit den Füßen im Wasser.



„Another Place“. Antony Gormley stellt 1997 hundert Eisenfiguren ins Meer. Im seichten Ufer bekommen sie nasse Füße, und sie wagen sich in immer tieferes Wasser, alle in der gleichen aufrechten Haltung, mit dem Gesicht zum Horizont, bis von den am weitesten entfernten Figuren nur noch der Kopf aus dem Wasser ragt. Er sagt dazu: „Meine Arbeiten liegen an dem Punkt zwischen Ursprung und Werden. Zwischen Tod und Leben gibt es ein Moment der Stasis und der Stille, eine Zeit zum Nachdenken.“<sup>2</sup>



„Another Place“, Antony Gormley, Crosby Beach, Liverpool, UK

Dieses Bild soll denken lassen an die Vielen, die wir gekannt haben – und die gegangen sind: „Sie lassen Leerräume in unserem Leben, die für einige von uns, der Ahnung vom Heiligen am allernächsten kommen. Sie sind da und dann sind sie gegangen und, nach einer Zeit kommen wir dazu, vielleicht eine gewisse Eleganz darin zu sehen – ähnlich einem Zauberkunststück: wo ein Zauberer das Kunststück des Verschwindens erprobt - das wir alle früher oder später vollbringen müssen.“<sup>3</sup>

Ich möchte einige Worte zur geschichtlichen Entwicklung von Dialyse sagen. Das erscheint mir sehr wichtig für unsere eigene Einordnung vom Zeitablauf: wo stehen wir generell wie persönlich in unserem heutigen Arbeitsalltag. Sie wissen seit einigen Jahren, dass meine These ist: „Dialyse ist Philosophie“.

---

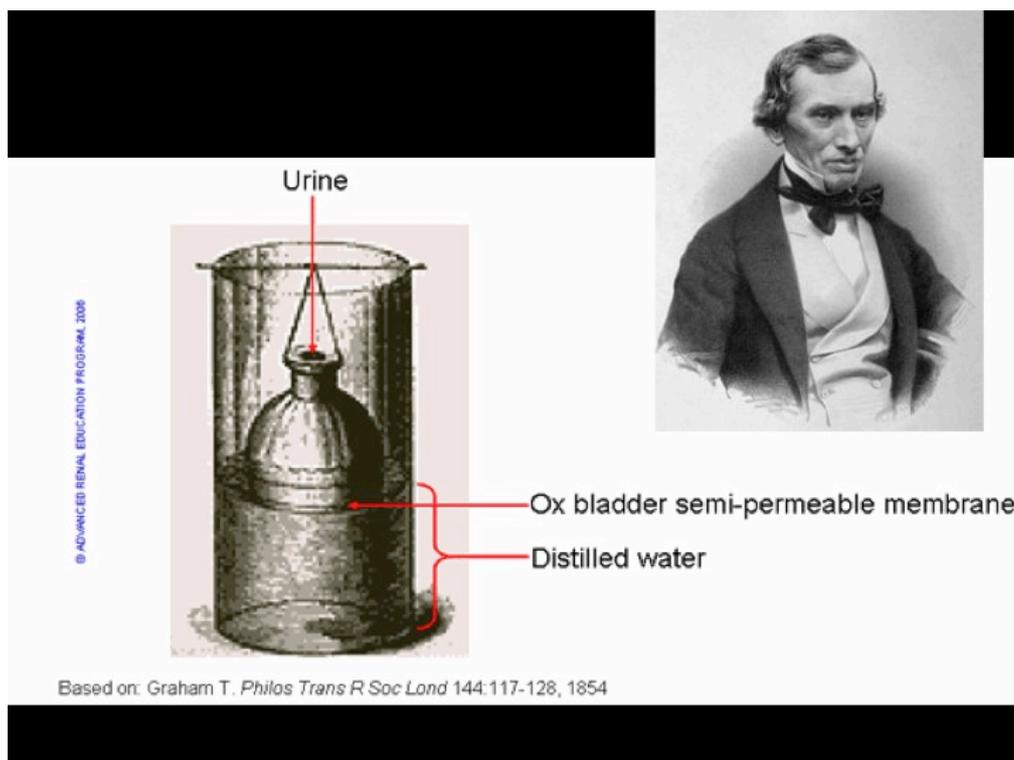
<sup>2</sup> <http://www.antonygormley.com/projects/item-view/id/230>

<sup>3</sup> Burnside, John, I put a spell on you. London 2014

These:

**Dialyse ist Philosophie**

Thomas Graham hat 1854, also vor genau 160 Jahren in England als erster die Grundlagen für die Diffusion von Stoffen durch eine Membran, also Grundprinzipien der Dialyse erforscht.<sup>4</sup>



Seine Arbeit über „osmotic force“ wurde – unter der Rubrik „Philosophical Transactions“ veröffentlicht, was meine These schlagkräftig unterstützt.

<sup>4</sup> [http://www.jstor.org/stable/108498?seq=1#page\\_scan\\_tab\\_contents](http://www.jstor.org/stable/108498?seq=1#page_scan_tab_contents)

# PHILOSOPHICAL TRANSACTIONS.

15. Juni 1854

## VII. THE BAKERIAN LECTURE.—*On Osmotic Force.*

*By* THOMAS GRAHAM, F.R.S. &c.

Received June 15,—Read June 15, 1854.

THE expression “Osmotic Force” (from *ὄσμη*, *impulsio*) has reference to the endosmose and exosmose of DUTROCHET.

We may succeed in covering a solution of salt occupying the lower part of a glass jar by a stratum of pure water without much intermixture of the two liquids. A force, however, is thereby brought into action which carries up the salt in a gradual manner, dispersing it and ultimately producing a uniform mixture of the salt with the whole volume of water. The molecules of salt have the liquid condition when in solution as well as those of water itself, and we have in the experiment the contact of two different liquids, which must of necessity diffuse through each other, the molecules of a liquid being self-repellent, or subject to a force the same in kind but less in degree as that which gives to gases their elasticity and diffusibility.

Wie bereits bei unserer öffentlichen Feier am 5. November 2014 ausgeführt, wurde vor 90 Jahren durch den Gießener Arzt Gerhard Haas zum ersten mal eine „Blutwäsche“, über 15 Minuten am lebenden Menschen durchgeführt. Haas wurde von seinen Fachkollegen belächelt: es galt damals als vollkommen absurd, dass sich menschliche Organe durch Maschinen ersetzen lassen könnten. Vor 45 Jahren wurde in Deutschland durch das Kuratorium für Dialyse und Nierentransplantation die Heimdialyse etabliert; so konnte bald sehr viel mehr Patienten geholfen werden.

Anlässlich dieses runden Geburtstags sei es gestattet, einige Gedanken zur Schöpfung des „Konstrukts“ Praxis und Dialyse zu äußern. Die Verwendung der Paradieserzählung unter dem Gesichtspunkt dieses Geburtstages sei erlaubt, da dies Bild längst nicht nur hinsichtlich des christlichen Ursprungs, sondern vielfach in der alltäglich auf uns eindringenden Werbung benutzt wird.



Imaginäres Paradies, Garten der Lüste, Hieronymus Bosch, 1503-1504, Museo del Prado, Madrid

Meine Gedanken dabei sind zweifach: am heutigen Tag möchte ich die wehmütigen Erinnerungen an ehemals paradiesische Zustände in der Venloer Straße wecken, gleichzeitig aber die hoffnungsvolle Projektion eines bleibenden Paradieses als eine glückliche Zukunft ausrufen. Die Gründung ist vor 30 Jahren gewesen – wir haben immer schon den Geist unserer Zusammenarbeit, unseres Teams beschworen; darin liegt die Utopie der glücklichen Zukunft – wir haben unsere Zukunft in unserer eigenen Hand und Kraft.

Die frühesten Darstellungen des Paradieses zeigen ein Idyll: Blumen, Bäume, Vögel und exotische Tiere zieren einen Garten, der nicht selten auch den „Guten Hirten beherbergt“.

Nun – am Anfang standen „Adam und Eva“, hier in einer Darstellung von Hans Memling aus dem Jahre 1485.



Adam und Eva, Hans Memling, 1485, Kunsthistorisches Museum, Wien



Wolfgang und Volker

Bei uns standen am Anfang: Wolfgang und Volker, tatkräftig unterstützt von Herr Hansen, unserem „Verwaltungsleitergründervater“.



Herr Hansen



Karin Schulz, Horst Schons, Herr Hansen



Horst Schons

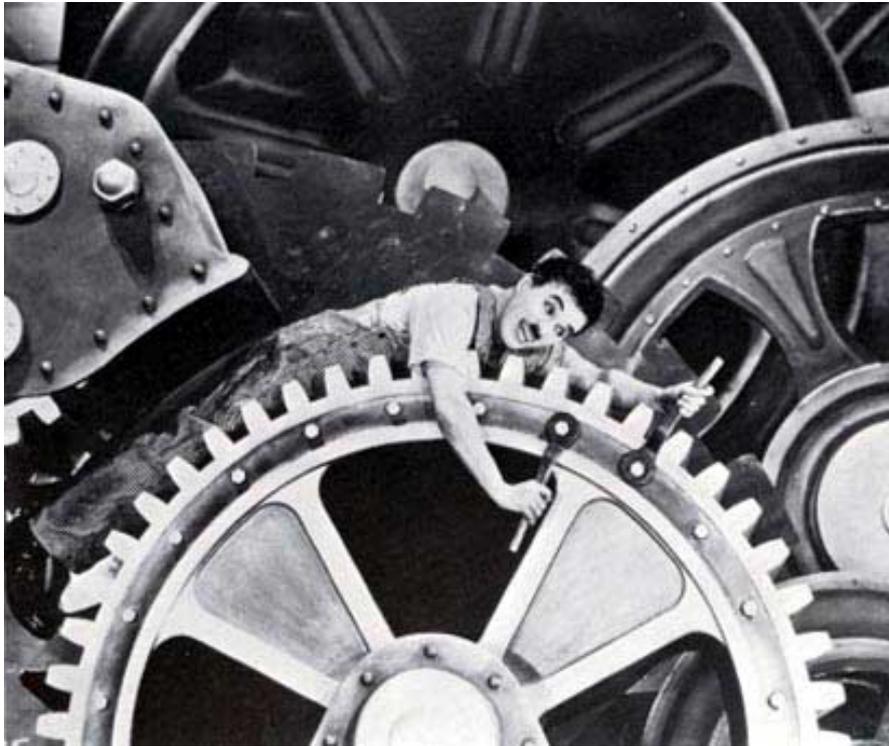


Die Paradiesschilderung des Mittelalters entspringt der Erfahrung des entbehrungsreichen „ora et labora“ der Mönche auf einsamen und entlegenen Klostergütern. Die Bestellung des Feldes, der Anbau und die Ernte von Getreide, das Warten auf ausreichenden Regen, sowie die ständige Furcht vor Missernte ließ sie die ganze Härte bäuerlicher Existenz erfahren ... Ihre Abhängigkeit von Landwirtschaft und Wetter machte die Mönche besonders anfällig für die biblische Paradiesgeschichte.

Nun, die Arbeit war hart und entbehrungsreich, man war erschöpft und brauchte Erholung. Man fiel fast um und suchte Halt.



Es gibt keine Chance mehr den Rädern der Gewalten in Form von Ärzten, Verwaltung und Patienten zu entkommen.



„Moderne Zeiten“, Charlie Chaplin, 1936

Die Erschöpfung nimmt zu, wie wir hier sehen:



Volker Störmann und Sebastian Müller

Zu diesem Zeitpunkt braucht man frische Kräfte, die alsbald aus Merheim herbei eilen.



Maria Holzner-Achenbach und Wilfried Klimkait

Es hilft nur zeitweilig. Das Ohnmachtsgefühl nimmt zu und es herrscht nur noch der Gedanke: das Paradies ist verloren! Wir sehen hier Adam und Eva nach der Vertreibung.



Adam und Eva im „Verlorenen Paradies“, Emil Nolde, 1921, Nolde Stiftung, Seebüll

Man versucht, sich gegenseitig zu stützen.



Aber - die endgültige Vertreibung aus dem Paradies ist vollzogen.



Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies, Marc Chagall, 1961, Chagall Museum, Nizza



„Paradise Lost“, John Milton, 1667<sup>5</sup>

Hilflos und besorgt schaut man einander an -



---

<sup>5</sup> Milton, John, Das verlorene Paradies, 1667

greift zu verwegenen Rettungsaktionen – einer spirituellen Beschwörung gleich, wie man sieht:



und bleibt doch oft erschöpft am Boden.



Nun - Hilfe naht aus einer anderen Welt – vom Himmel her. Wir sehen sie hier kommen: Die Grazien sind es – Engeln gleich!, die es richten werden.



Die Grazien, Primavera, Sandro Botticelli, 1482/1487, Uffizien, Florenz

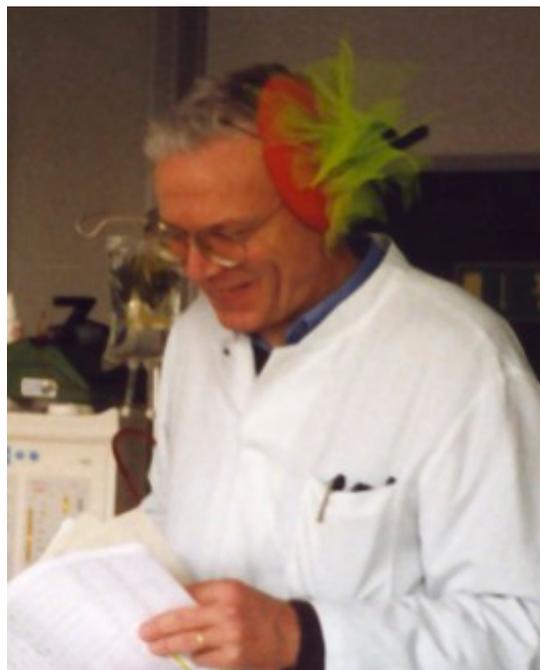
Schwerelos, makellos, leidenschaftlich: die Figuren auf den Bildern von Botticelli sind Wesen aus einer anderen Welt, von einem anderen Stern. Immer sind diese meist traumverlorenen Wesen von einer entrückten Schönheit, schaumgeboren aus der Harmonie der Linien, Farben und Formen.

Nun kein Problem, diese Wesen haben wir auch:



- schwerelos, makellos, leidenschaftlich -

- und der Herr weißt eindrucksvoll den Weg:



Und hier kann ich ihnen unser „**Traum-Engel-Team**“ präsentieren:



- traumverlorenen Wesen von einer entrückten Schönheit, schaumgeboren aus der Harmonie der Linien, Farben und Formen -



Ich komme nun zum längst ersehnten Ende und möchte zusammen mit einer, wie es heute so schön heißt, „Take Home Message“ sagen:

**Take Home Message!**

**Es macht großen Spaß, mit  
Euch zusammen zu arbeiten!**

Es bleibt noch meine Vision zu schildern: die Philosophie ist in Naturwissenschaft übergegangen.



Die Naturwissenschaft bietet uns neuartige optische Geräte, mit denen man sicher in die Zukunft schauen kann.



Vielen Dank!

## „Werte leben“ in der Dialysepraxis

Wolfgang Böttcher

Liebe Anwesende,

als meine Mutter älter wurde, sprach sie gerne und wiederholt von "früher" und wenn ihr etwas an den Zeitumständen nicht passte, verwendete sie immer wieder den Ausdruck: "also zu meiner Zeit" ... Klar stehe auch ich, zwei Jahre nach meinem Weggang, nicht mehr in den aktuellen Zeitgeschehnissen in diesem Unternehmen, aber keinesfalls mit einem bedauernden, wehmütigen oder kritischen Unterton.

Angesichts der dramatischen Veränderungen Ihrer Arbeitsverhältnisse seit Volkers und meinem Ausscheiden könnte ich der Versuchung erliegen, die Vergangenheit mit Ihnen zu verklären, "en kölsch Verzällsche maache", was ja auch tatsächlich immer wieder und gerne geschieht, wenn man Abstand gewinnt und als solch ein natürliches Phänomen hat es ja auch wirklich seine berechtigten, wohltuenden Seiten ...

Problematischer wäre es allerdings für uns "Ausgeschiedene", - der Ausdruck gefällt mir, weil er irgendwie nephrologisch/gastroenterologisch klingt-, aber nicht nur für uns, sondern in noch viel dramatischerer Weise für Sie, wenn uns, wenn Sie dieses neue Sein, dieses "Aus-nahezu-allen-gewohnten-Formen-Herausgebrochen-Werden" mit Angst erfüllte und wir anfangen, uns nach früheren Lebensstufen und Arbeitsbedingungen zurückzusehnen, so zu sagen, uns in den Mutterschoß der Dialysepraxis und des KfH wüschten, um erneut beschützt und umsorgt zu werden. Dieses allgemeine Wehklagen, "nä, wat wor dat schön ...", oder gar der Ruf nach einem Starken und die Idealisierung der eigenen Vergangenheit sollten, ja müssen schon irgendwann dazu führen, sich ehrlich im stillen Kämmerlein und/oder in der Mittwochbesprechung öffentlich zu fragen, welche ausgesprochene, aber vor allem welche unausgesprochene Angst soll damit denn bewältigt werden?

Vordergründig geht es völlig berechtigt um hygienische Arbeitsverhältnisse und faire Entlohnung, Mitbestimmung, die den Namen verdient, eigentlich um Ihre Würde als

DienstleisterInnen in einem kranken Gesundheitssystem, das unter ökonomischem Druck einfallslos den Druck nach unten weitergibt.

Könnte es sein, dass die eigentlichen Ursachen des Unbehagens tiefer und anderswo liegen?

Rainer Maria Rilke hat lange Zeit, bevor es unsere Probleme gab, ein geheimnisvolles, ja auf den ersten Blick unheimlich anmutendes prophetisches Gedicht über einen "Engel" hinterlassen:

Mit einem Neigen seiner Stirne weist  
Er weit von sich, was einschränkt und verpflichtet;  
Denn durch sein Herz geht – riesig aufgerichtet –  
Das ewig Kommende, das kreist.

Die tiefen Himmel stehn ihm voll Gestalten,  
und jede kann ihm rufen: komm, erkenn -.  
Gib seinen leichten Händen nichts zu halten  
Aus deinem Lastenden. Sie kämen denn

bei Nacht zu dir, dich ringender zu prüfen,  
und gingen wie Erzürnte durch das Haus  
und griffen dich, als ob sie dich erschüfen,  
und brächen dich aus deiner Form heraus.

Rainer Maria Rilke<sup>6</sup>

« ... brächen dich aus deiner Form heraus.»

Georg Dreißig, der ehemalige Redakteur der Zeitschrift "Christengemeinschaft" schreibt dazu erläuternd:

---

<sup>6</sup> Rilke, Rainer Maria, Frühe Gedichte, 2. Auflage, 1909.

"Dieses Aus-der-Form-Herausbrechen, das der Dichter als die neuschöpferische Tätigkeit der Engel erahnt, scheint heute zum Charakteristikum unserer Zeit geworden zu sein. Was bis in unser Jahrhundert den Menschen fraglos Halt gegeben hat, bricht heute schnell und oft ersatzlos weg. »Die Umstände«, in die hinein wir geboren wurden – das Volk, die Sprache, die Familie, das soziale Umfeld, der PartnerIn, die Lebensbedingungen unserer Kindheit –, sie haben ihre prägende Kraft weitgehend eingebüßt. ... Die von außen prägenden, aber auch Halt gebenden Formen zerbrechen."

Wenn ich heute meine Kinder und Enkelkinder erlebe, wird mir erschreckend klar, wie dramatisch sich unsere Zeit und meine mir lieb gewordenen Werte sich verändern. Meinen Eltern war die Heimat noch etwas wert, die eigene Sprache, das Volkstum mit seinem Liedgut, Bräuchen und seinen Riten ... wie sehr hat sich das schon für mich und erst recht für meine Kinder und Kindeskinde verändert. Ein jüngerer Mensch kann sich in eine solche Anschauung und in ein solches Verhalten von uns Alten beim besten Willen nicht mehr hineinfühlen. Ihn interessieren andere Kulturen, Länder und Sprachen. Auch hier beobachten wir ein Zerbrechen des Alten

Lassen Sie mich noch einmal Georg Dreißig zitieren:

"Der Maßstab aus Rilkes Engelgedicht „ ... und griffen dich, als ob sie dich erschüfen/ und brächen dich aus deiner Form heraus », weist darauf hin, daß es sich bei diesem Zerbrechen durchaus nicht um eine Art Naturgesetz oder blindwütendes Schicksal handelt, das einfach seinen Lauf nimmt. Vielmehr werden die äußeren Formen zerbrochen, und zwar von Wesen, die den Menschen greifen, »als ob sie dich erschüfen«.

Was den Menschen durch Jahrhunderte gehalten hat, wird ihm entzogen. Er selbst ist es, der in all diesen Geschehnissen aus der alten Form gebrochen wird und sich bewußt neue Formen geben soll und muß!"

Wie könnten denn neue Formen der Zusammenarbeit in der Dialysepraxis aussehen, wenn es dem KfH schlecht geht, wie möchten wir in Zukunft arbeiten, - lassen Sie mich nur für eine kleine Weile träumen ... können, sollen oder müssen wir alle

Einnahmen poolen und nach Bedürftigkeitsprinzipien, über die ein von Ihnen gewählter Gehaltsausschuß befindet, neu verteilen ... sollten wir alle, wenn dann dem KfH die erforderlichen Mittel fehlen, das Erdgeschoss kaufen und ans KfH vermieten, um so dem Dauerbrenner "Aufzug", dem riesigen Posten "Feuertreppe" und u.a. der Sanierung der Versorgungsleitungen zur Dialyse Luft aus den Segeln zu nehmen? Ich gebe unumwunden zu, dass man zwar einerseits in solch illusionären Gedanken gefangen werden kann und dass diese Gefahr auch unter uns wirklich ist, die andere Gefahr aber ist doch die, sich in beklemmenden einengenden Tiefen wie angeschmiedet und gefesselt zu erleben.

Fest steht für mich heute - ohne dass ich deswegen zum Revoluzzer werde und alles kaputt machen möchte, was mich kaputt macht, und auch nicht aus dem Glashaus der berufsständischen Rentenversorgung mit Steinen werfen darf und will, fest steht für mich, dass die Wirtschaftsform des Kapitalismus unbändige prometheische Kräfte entwickelt - zu unserem Wohl und Wehe. Zugegeben, er ist die bisher einzige Wirtschaftsform weit und breit, die Wohlstand für alle schaffen kann. Doch angepasst, er ist unersättlich, er sprengt zum Beispiel im ökonomischen Druck auf Sie als DienstleisterInnen alle Grenzen der menschlichen und natürlichen Kräfte. Er wird regelmäßig selbst in Krisen geschüttelt und läßt Heerscharen von Ausgebrannten und Verlierern, auch in unseren Reihen, zurück ...

Wie wollen wir in unserem kleinen Dialysepraxiskosmos kapitalistische Tendenzen soweit bändigen, dass der Nutzen Vielen zu Gute kommt und Schäden an unserer Gesundheit und den uns oft blind vertrauenden und schutzlos ausgelieferten Patienten sich in erträglichen Grenzen halten?

Sie werden in den letzten Jahren schon ordentlich durchgeschüttelt, eben aus vielem Gewohnten gesellschaftlich, privat und am Arbeitsplatz buchstäblich herausgebrochen; etwas Neues, Zukunftsträchtiges, dieses Fünkeln Hoffnung auf bessere, weil menschlichere Arbeitsverhältnisse bedarf einer neuen, von Ihnen allen gewollten Ordnung, die allerdings sicher auch bedeuten würde, auf Teile Ihrer Souveränität zu verzichten. Was kann ich Ihnen mit auf den Weg in eine lichtere Zukunft geben?

1. Achten Sie weiterhin auf die Bedürfnisse anderer, um wach zu werden für den Ruf des Lebens hier in Ihrer Praxis, konkret nehmen Sie durch Ihre Haltung und Ihren Einsatz schwer nierenkranken Patienten die Angst, pflegebedürftig zu werden.

2. Deshalb die Bitte: tragen Sie mit uns durch Ihre unermüdlich positive Einstellung zu dieser Art und Form palliativer Medizin bei, die diesen Namen verdient: Lebensqualität, die mit der durch Dialyse erzielbaren Lebensverlängerung Schritt hält. Zuhören können, Werte leben und Prioritäten erfragen und verstehen, um im Sinne der Patienten zu handeln. Indem wir Ärzte und Sie den Patienten zuhören, ermöglichen wir ihnen ihr weiteres Leben und irgendwann auch ihr eigenes Sterben nach ihren Wünschen. ... So tragen Sie unter anderem wie nebenbei zu einer ethischen Erneuerung der Wirtschaft bei, denn so betreute Patienten leben gesünder.

3. Und zu guter Letzt als Rat des "alten Schweden": tragen Sie durch umsichtigen Umgang mit den Tonnen an Material zur Dialyse zur Gesundheit der Natur bei.

Apropos "Werte leben", erlauben Sie mir altem Mann, mein weltanschauliches Visier weit aufzumachen: das Wiederkommen Christi in den Wolken (was ja buchstäblich nichts anderes heißt als in der Lebenshülle, in den Lebenskräften unserer Erde) wird so von und mit Ihnen völlig unabhängig von der jeweiligen Religionszugehörigkeit in diesem Unternehmen ermöglicht.

Rückblickend auf die Gründung und die ersten dreißig Jahre des Unternehmens Ehrenfelder Dialysepraxis haben Volker und ich zu diesen existentiell wichtigen Zielen nur wenig beigetragen und wir können Sie nun nur als "zahnlose Tiger" bitten, dass sie uns helfen, das Kreuz dieser Unternehmung und unserer Unterlassungen zu tragen, die wir Ihnen bereitet haben, und uns auf diese Weise zu vergeben und es besser zu machen als wir.

So wie ich Sie kenne und schätzen gelernt habe, steckt in diesem Unternehmen, nein, steckt in Ihnen eine bemerkenswerte und bewundernswürdige Kraft zu einer positiven hoffnungsvollen Zukunft.

Zum Schluß möchte ich noch einmal Georg Dreißig zu Wort kommen lassen:

"Wenn das Zerbrechen äußerer Formen ein Hinweis auf Engelwirken ist, dann dürfen wir uns nicht damit begnügen, das Zugrundegehen zu bedauern; dann müssen wir versuchen zu erkennen, worauf sich der Zukunftswille richtet, der sich darin regt. Was wollen die Engel damit? Was wollen sie von uns?"

Ja, das geht mir durch den Kopf, wenn ich auf dreißig Jahre Ehrenfelder Dialysepraxis zurückblicke, in der ich viele frohe Stunden im Arbeitsleben verbracht habe, an der ich manchmal gelitten habe, an deren Personal und Patienten ich oft denke, die ich liebe ...

heute zwar anders, vielleicht geläuterter ..., aber mehr...

Ihr Dr. Böttcher